

Fortschritt als Selbstgefährdung? Zu Aufstieg und Fall von Zivilisation

Daniel Hildebrand¹

Diese Abhandlung trägt an der ehrenvollen, aber notwendig überfordernden Aufgabe, sich an einem Thema zu versuchen, an dem zu scheitern zwingend ist. Was Zivilisationen aufsteigen und niedergehen lässt, beschreibt nicht nur eine Frage, die jede Dimension sprengt. Vielmehr sieht sie sich einer jahrtausendealten Forschung konfrontiert. Der heute nahezu vergessenen Disziplin der Universalgeschichte oblag letztlich jene Aufgabe genauso, wie klassische, insbesondere althistorische Historiographie vergangener Jahrhunderte sich zumeist einem praktischen Nutzen verpflichtet fühlte: Historische Paradigmen, namentlich dasjenige des Imperium Romanum dem Gelingen des eigenen zeitgenössischen Reiches zu erschließen. Selbsterklärend ist, dass solch grundlegende wie allgemeine Frage zu beantworten, heute ein Ausmaß an Interdisziplinarität des Forschens erfordert, das unüblich ist.

Die folgenden Ausführungen arbeiten daher zunächst einen definatorischen Rahmen dessen heraus, was unter Zivilisation zu verstehen ist. Sodann werden die Größen des Aufstiegs und Falls von Zivilisation vermessen, wobei auf die Faktoren und Konditionen gegenwärtiger westlicher Zivilisation einzugehen ist: Säkularisierung, Ökonomisierung und Technisierung sollen hierbei als Orientierungsgrößen dienen.

Schließlich wird Zivilisation auch als ein Herrschaftsphänomen zu untersuchen sein; prominentes Merkmal von Herrschaft, so sie unter den

1. Privatdozent Dr. Daniel Hildebrand, Frankfurt am Main; Email: dhldebrand@web.de.

Bedingungen von Zivilisation steht, ist deren Zentralisierung: Gebiet, Bevölkerung und Gewalt von Herrschaft stellen in diesem zweiten Teil die leitenden Orientierungsgrößen dar. Endlich soll versucht werden, eine Hypothese anzubieten, die die Frage zu beantworten versucht, was Aufstieg und Fall von Zivilisation bestimme.

A. Definition von Zivilisation

Der Begriff der Zivilisation ist in der deutschen Sprache gegenüber dem Englischen und Französischen verengt.² Gleichwohl gelangte er aus dem Französischen im 18. Jahrhundert in die anderen europäischen Sprachen.³ Diese dem Deutschen spezifische Verengung des Zivilisationsbegriffes beruht darauf, dass er sich vornehmlich seit dem 19. Jahrhundert zunehmend zu einem Antonym zum Begriff der Kultur spezialisierte.⁴ So beherrschend dieser bisweilen nationalistisch geprägte und das Selbstbewusstsein des noch jungen Nationalstaats seinerzeit maßgeblich gar konstituierende antonymische Gebrauch des Zivilisationsbegriffes auch sein mag, so liegt den hiesigen Ausführungen eine internationale maßgeblich am französischen Ethymon bzw. der heutigen englischen Verwendung eigene Semantik zugrunde. Auf die ebenso aufschlussreiche wie bedeutende Begriffsgeschichte des deutschen Wortes Zivilisation als eines Antonyms zu Kultur kann hier daher nicht eingegangen werden. Es war nicht zuletzt der bedeutende Soziologe Norbert Elias, der als Mittler innerhalb der westlichen nationalstaatlichen Kulturen dieses Dilemma gleichermaßen analytisch wie kritisch beleuchtet und insbesondere die französische Entwicklung von Begriff und Sache der deutschen Vorstellung von Zivilisation als reiner Zivilisiertheit gegenübergestellt hat.⁵

Zivilisation wird im Folgenden als ein Rationalisierungsvorgang verstanden. Dieser umfasst sowohl die allgemeinen Lebensbedingungen der Menschen wie auch untrennbar damit verbunden dasjenige, was im deutschen Sprachgebrauch mit dem Begriff der Kultur verstanden wird. Der hier zugrunde gelegte Zivilisationsbegriff geht grundständig wie der alte deutsche Zivilisationsbegriff zunächst von dem aus, was wiederum im

2. Elias, 1980, S. 7f.

3. ebd. S. 45.

4. ebd. S. 7 f.

5. ebd. S. 10.

modernen Sprachgebrauch mit Begriffen wie denjenigen des Lebensstandards oder auch nur der Menschenwürde erfasst zu werden versucht wird, als auch von demjenigen, was den älteren Kategorien von Wohlfahrt und Humanität zu eigen ist.

Schließlich beschreibt Zivilisation, wie schon das lateinische Quellwort verrät, eine kollektive Größe. Zwar kann eine einzelne Person zivilisiert sein. Sie vermag jedoch niemals Zivilisation als solche zu bilden. Zivilisation ist Phänomen kollektiver Koordination menschlichen Daseins. Da es sich hierbei um fortschreitende Entwicklungen, nicht zuletzt zwangsläufig auch immer bis zu einem gewissen Grad um planmäßige Prozesse handelt, ist Zivilisation Fortschritt immanent und umgekehrt.

Fortschritt ist als solcher verstanden stets ein Rationalisierungsvorgang, Zivilisation genau genommen dessen Effekt. Inwiefern sie als eine solche auch Voraussetzung, zumindest aber Anreiz weiteren Fortschritts ist oder hingegen in ihr bereits der eigene Niedergang angelegt ist, wird zentrale Frage dieser Untersuchung sein.

Liegt aber Zivilisation Fortschritt zugrunde, so tritt eine weitere Größe hinzu: Aufklärung. Aufklärung ist zumal im westlichen Kulturkreis freilich ein bekanntermaßen einschlägig wie eng definierter Epochenbegriff. Es kann und muss an dieser Stelle offen bleiben, inwieweit Aufklärung ein auf jenen kollektiven Fortschritts-, Erkenntnis- und Einsichtsprozess beschränktes Phänomen ist, wie er sich in der westlichen Welt im 17. und 18. Jahrhundert vollzogen hat. Enlightenment beschreibt ein Phänomen, das zweifelsohne immer wieder konkomitant mit Epochen der Hochkultur und der Humanität auftritt. Es ist insbesondere die Humanität, nicht allein als Menschlichkeit, sondern eben auch als Bildung verstanden, die durch Aufklärung zwangsläufig bedingt ist.⁶ Zivilisation als Ausdruck von Fortschritt ist insofern immer auch ein kollektiver Erkenntnis-, Einsichts- und letztlich ein Lernvorgang. Nicht zuletzt die regelmäßig eindrucksvolle

6. Zum Humanitätsbegriff: W. Feldmann, *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* Nr. 8 1906, S. 74; G. Schoppe, *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* Nr. 15, 1914, S. 186f. Alfred Heuss betitelte in eben jenem Sinne seine Darstellung des römischen Adoptivkaisertums als dasjenige eines „humanitären Kaisertums“, Heuss, 1998, S. 342.

sächliche Seite zivilisatorischen Fortschritts lässt allzu leicht verkennen, dass Zivilisation im Kern indes ein geistesgeschichtliches Phänomen ist.

Die spezifische Frage, ob es eine islamische Zivilisation gibt, führt insofern ihrerseits wiederum zu der Frage, ob sich eine Art islamischer Aufklärung oder zumindest eine Art Fortschrittsdenken im Islam antreffen lässt. Dass sich Religion und Aufklärung nicht zwingend ausschließen, zeigt sich etwa darin, dass die früher oftmals als Gegenreformation apostrophierte Strömung später als katholische Aufklärung entdeckt wurde.⁷ Das Dreiecksverhältnis von Religion, Säkularisierung und Zivilisation wird noch eingehender zu erörtern sein.

Auch wenn unter dem Begriff der islamischen Zivilisation ein weithin zeithistorisches Phänomen verstanden wird, so ist das universalhistorische Paradigma, das sich als Antwort auf diese Frage nahezu unwillkürlich einstellt, der arabische Islam des Mittelalters. Damit stellt sich jedoch zugleich die Verwobenheit von Abend- und Morgenland dar: Das Wissen der Antike wäre ohne den durch die islamische Kultur des Mittelalters vermittelten Wissenstransfer der Menschheit heute weitgehend verloren, die westliche Aufklärung folglich ohne eine mittelalterliche islamische Aufklärung nicht möglich gewesen. Wie auch immer jene Anfangsphase des Islams, die in den Zeitraum des europäischen Mittelalters fällt, zu bewerten sein mag, so führt sie vor Augen, dass der Islam als Religion und insbesondere der Koran als seine schriftliche Offenbarung zweifelsohne die Möglichkeit der Aufklärung, des Fortschritts und in einem genuin westlichen Sinne verstanden der Zivilisation, schließlich der Humanität enthält.⁸ Wenn es in diesem Sinne eine islamische Aufklärung solchermaßen gibt, wie es eine europäische Aufklärung der Neuzeit oder eine abendländische Aufklärung der Antike gibt, so besteht aus der Perspektive westlicher Maßstäbe beurteilt grundsätzlich auch die Möglichkeit einer islamischen Zivilisation. Was die hiesigen Ausführungen sprengte, wäre eine Beantwortung dieser Frage gemäß dem Islam und seiner Kultur immanenten Maßstäben. Ist der Begriff Zivilisation jedoch der westlichen Kultur entlehnt, so ist eine Beantwortung nach den Maßstäben

7. von Aretin, 1986 und Hammerstein, 1977.

8. de Bellaigue, 2017.

westlicher Kultur zumindest zulässig, ja sie scheint derartiger Begriffswahl konsequent.

B. Wirkgrößen des Aufstiegs und Falls von Zivilisation

Wirkgrößen des Aufstiegs und Falls von Zivilisation auszumachen beschreibt ein gleichermaßen traditionsreiches wie zugleich präventios anmutendes Unterfangen. Es war das Imperium Romanum, das Jahrhunderte lang im westlichen Kulturkreis als Paradigma diente, diese Frage zu behandeln. Solch Forschen verfolgte dabei oftmals einen sehr konkreten Nutzen. Dass das Genre solcher Untersuchungen ausgerechnet in der britischen Kultur blühte, gründete in den eigenen imperialen Ambitionen. Namentlich im 18. Jahrhundert war es in England und Frankreich fast eine Mode, der Frage nach Aufstieg und Fall des römischen Reiches nachzugehen. Bekannteste Frucht dieser Denkschule ist das in den Jahren von 1776 bis 1789 erschienene Werk „rise and fall of the Roman Empire“ des englischen Historikers und Politikers Edward Gibbon. Außerdem ist ein Werk Charles de Montesquieus zu nennen: *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*.

Es ist insofern nicht nur Umfang und Vielschichtigkeit der zugrundeliegenden Frage, sondern auch die Last des Ruhms vorangegangener Forschungen, die zu Bescheidenheit und Zurückhaltung mahnt. Demgegenüber gilt einmal mehr das berühmte Bild Bernhard von Chartres, dass wir weiter blicken als die Riesen, da wir die Zwerge auf ihren Schultern sind.⁹

Ziel und Zweck der hiesigen Ausführungen kann daher nicht sein, eine These oder gar eine Theorie zum Aufstieg und Fall von Zivilisationen bzw. von Zivilisation als solcher in abstracto zu bilden. Vielmehr können nur Vermutungen, eben Hypothesen, angestellt werden. Diese gilt es sodann, abschließend mit den berühmten früheren Paradigmata solcher Zivilisationsforschung zu vergleichen und an ihrem Maßstab zu messen.

9. *Nanos gigantum umeris insidentes.*

1. Rationalisierung als Funktionsweise von Fortschrittsvorgängen

Rationalisierung verstanden als methodische und kalkulierende, rechenhafte und planende Lebensbewältigung kann zwar grundsätzlich auch Form individueller Lebensgestaltung sein.¹⁰ Tatsächlich wird das Individuum desto stärker solchen Imperativen folgen, je stärker die Rationalisierung der ihn umgebenden Umwelt voranschreitet. Rationalisierung als solche bezieht sich jedoch nicht nur stets auch auf eine kollektive Ebene. Vielmehr ist Koordination von Individuen und der mit zunehmender Zahl der Individuen und umfassenderem Rahmen der Koordination zugleich zunehmende Grenznutzen zentrales Moment von Rationalisierung als solcher.¹¹ Er ist gleichsam Rationalisierung. Was sich hier ökonomisch formuliert, geht indes weit über das Wirtschaftliche hinaus. In den Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens, im klassischen Altertum, im frühen Islam und in der europäischen Neuzeit seit dem Ausgang des Mittelalters ist gleichsam die Entdeckung des Kollektiven Ausgang jener Rationalisierung, die Fortschritt beschreibt und zugleich ermöglicht.

Damit tritt jedoch eine Dichotomie von Individuum und Kollektiv zugleich ins Bewusstsein und wird dennoch erst begründet. Je geringer Zivilisationsgrad und Fortschritt, desto kollektivistischer ist das individuelle Bewusstsein: Die Familie und die Horde sichern das Überleben. Wie selbstverständlich versteht sich der einzelne als allein nicht lebensfähiges Glied von Familie und Stamm, namentlich in Klan- und Stammesgesellschaften. Es ist der Entwicklungsschritt zu Stadt und Staat, der einerseits die kollektive Koordination auf eine solche quantitative Ebene und zugleich auf eine solche qualitative Abstraktion treibt, dass das Individuum einerseits an funktionaler Bedeutung verliert. Andererseits erhält es aber sowohl aufgrund der damit einhergehenden Anonymität eben zunehmend nur noch funktioneller Zusammenhänge als auch des keinesfalls ausschließlich ökonomisch zu verstehenden zivilisatorischen

10. Als locus classicus sei lediglich angeführt: Weber, 1996, S. 78 f., 84 ff. und passim; Weber, MWG I / 22/1, S. 21, 147. MWG 22/4, S. 486; vor allem MWG 23, S. 285, 422, 652, 693; MWG 23, S. 200; MWG 42; S. 622 (formale Rationalität), S. 251 und 629.

11. Aus der äußerst weitverzweigten Literatur seien lediglich genannt Benjamin Akzin, 1964, S. 265 und 270. Unter ordnungstheoretischem Aspekt Andreas Anter, 2004, S. 84 und im Hinblick auf die speziell koordinierende Wirkung von Verfahren Luhmann, 1983, S. 22, 144 f. und 80.

Mehrwerts solch immer größerer, abstrakter und vielfältiger werdender Assoziationen Freiräume: Diese Freiräume ermöglichen überhaupt erst dasjenige, was im neuzeitlichen Individualismus des Westens mündet. Somit tritt nicht nur eine Dichotomie zwischen Individuum und Kollektiv ins Bewusstsein, sondern es ergibt sich geradezu ein Konflikt, wie er heutzutage wohl am genauesten mit der Theorie des Gefangenendilemmas bzw. der Spieltheorie allgemein modelliert wird.

Solche Modellierung erweist, dass in Voraussetzung und Wesen von Zivilisation zugleich auch deren Gefährdung und Untergang begründet liegen. Dies gründet wiederum in der Eigenart von Rationalisierungsvorgängen als Entwicklungen kollektiver Koordination, die immer auch die Gefahr von Störung infolge von kollektiver Disordination und individueller Defektion birgt. Je weiter Rationalisierung voranschreitet und folglich Zivilisation hervorbringt, desto stärker beschränkt sie sich darauf, will sie nicht ihre eigenen Grundlagen gefährden, Individual- und Kollektivinteresse zu koordinieren. Die zentrale Institution, der dies aufgegeben ist, heißt Staat.¹² Zwar ist jeder Form von kollektiver Koordination zwangsläufig Koordination von Individual- und Kollektivinteressen eigen, soll es überhaupt zu einer wirksamen Koordination von Kollektivinteressen mit dem Ziel kommen, Gesamtnutzen, also wie auch immer zu definierendes Gemeinwohl zu optimieren. Es ist jedoch der für Zivilisation kennzeichnende Fortschritt, ja Fortschritt als ein Rationalisierungsvorgang als solcher, der immer weitere Paradoxien und Friktionen, Störungen und Ungleichzeitigkeiten hervorbringt, was wiederum immer neue Koordination von Individual- und Kollektivinteressen erfordert. Die Aufgabe dasjenige, was die Spieltheorie das Gefangenendilemma nennt, zu überwinden, wird schließlich in fortgeschrittenen Zivilisationen deren zentrale Aufgabe. Der Staat ist hierbei jedoch nicht einziger Träger dieser Funktion. Auch anderen Gewährleistungsinstituten kollektiver Güter kommt eine solche Funktion zu. Vorstaatliche und genuin traditionale, nicht selten charismatische Institutionen wie Religionen und Religionsgemeinschaften vermögen durchaus hochwirksam solche Koordinationsleistungen zu erbringen, indem sie im gerade beschriebenen Kollektiv-

12. North, 1992, S. 70.

interesse mit ihrer Moral und ihrem Wirken integrieren.¹³ Rationalisierung setzt jedoch gleichermaßen Einsicht voraus, wie es sie ermöglicht. Dies wiederum läßt Fortschritt als ihr Erzeugnis zugleich zu einer Folge von Aufklärung werden.

2. Säkularisierung

Säkularisierung ist einerseits bis zu einem gewissen Grade notwendige Voraussetzung für Aufklärung und Fortschritt. Andererseits gefährdet ein Übermaß an Säkularisierung Zivilisation.

Demgegenüber beschreibt es noch immer die vorherrschende Legende, dass Säkularisierung zumindest mit Zivilisation notwendig einhergehe, wenn nicht schon solche voraussetze. Diese Vorstellung ist jedoch weitgehend in der Entwicklung der europäischen Neuzeit befangen. Nicht nur außereuropäische Kulturkreise, sondern auch die Antike zeigen, dass gerade eine strikte Koordination und Integration von Staatlichkeit und Religion Voraussetzung für den Aufstieg einer Zivilisation sein können. Zwar unterschied die ältere Altertumswissenschaft häufig das alte Rom betrachtend die Götter des Staates von jenen des Volkes und der Philosophen. Wie auch immer diese heute ohnehin überholte Sicht zu bewerten sein mag, so bleibt festzustellen, dass Religion als Bestandteil des *mos maiorum* grundlegend für den Aufstieg der römischen Zivilisation war. Ähnliches gilt bereits für das antike Griechenland. Dass die sprichwörtlich gewordene sizilische Expedition als Wendepunkt des Peloponnesischen Krieges und Sturz der athenischen Hegemonie ihren Ausgang mit dem sogenannten Hermienfrevel nahm,¹⁴ verdeutlicht einmal mehr, welche elementare politische und moralische Potenz Religion für die antike Zivilisation darstellte.¹⁵ Das Entstellen von religiösen Denkmälern war eben nun einmal weitaus mehr als nur das böse Vorzeichen eines wohlfeilen Aberglaubens. Die Liste der Beispiele ließe sich nahezu beliebig

13. Hildebrand, 2011, S. 518f.

14. zum Hermienfrevel: RE, Bd. I, 2 Sp. 1522ff.; Finley, M. I., 1986, S. 76 ff.

15. Nicht von ungefähr postulierte Jacob Burckhardt als eine eigenständige seiner drei Potenzen der Geschichte die Religion. Eine der wohl gedanklich fortgeschrittensten und abstraktesten Aufbereitungen der abendländischen Ideengeschichte des Heiligen und seines Frevels bietet Giorgio Agamben mit seinem magistralen Werk *Homo sacer*, auch wenn diese Leistung ein Nebenprodukt der eigentlichen These Agambens ist.

fortsetzen, erwähnt seien auch in diesem Zusammenhang die frühen Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens, die sich weithin als Priesterherrschaften und Tempelstaaten deuten lassen.

Es ist recht eigentlich die Antike, die gerade lehrt, dass Säkularisierung verstanden als eine Entfremdung der Menschen vom Metaphysischen und Transzendenten eher ein Symptom bereits erlangter und überreifer Zivilisation denn deren Voraussetzung darstellt.

Demgegenüber bleibt zu berücksichtigen, dass der Fortschritt der europäischen Neuzeit tatsächlich mit einem Vorgang der Säkularisierung synchronisiert ist. Ursache und Wirkung sind wie bei welthistorischen Entwicklungen zumeist auch hierbei kaum auseinanderzuhalten. Nicht zuletzt seit Böckenförde sein berühmtes Theorem aufstellte, gilt es als nahezu gesetzmäßig, dass der moderne okzidentale Staat als zentrales zivilisatorisches Moment der Neuzeit einen „Vorgang der Säkularisation“ verkörpert.¹⁶ Die hiesigen Betrachtungen wollen sich zwar nicht anschicken, diese als nahezu gesicherten Wissensbestand zu erachtende Erkenntnis zu bezweifeln. Fraglich bleibt vielmehr, inwieweit die europäische Zivilisation der Neuzeit darin gleichsam eine anthropologische Konstante für Zivilisationsbildung beschreibt. Möglicherweise ist die Entstehung der heutigen westlichen Zivilisation der Neuzeit stärker als historisch singulär in der Menschheitsentwicklung zu erachten, als dies die heutige Wahrnehmung glauben machen will. So eindeutig sich feststellen lässt, dass Säkularisierung jenseits eines gewissen Punktes überschießt und dasjenige, was sie hervorgebracht hat, gefährdet, nämlich Zivilisation, so unklar und offen bleibt, ob und inwieweit Säkularisierung ihrerseits Voraussetzung ist, dass Zivilisation entstehen kann. Nicht nur die europäische Antike und der Islam mahnen hier wie bereits dargestellt zur Vorsicht. Auch asiatische Zivilisationen scheinen in hohem Maße dann in Blüte gestanden zu haben, wenn sie von einer rigiden Staatsreligion getragen wurden. Die chinesische Beamtenkaste früherer Jahrhunderte scheint ohne den Konfuzianismus unvorstellbar.¹⁷ Vielmehr „lebte sich [...] der intellektualistische Rationalismus einer Beamtenchicht frei aus“, resümierte bereits Max

16. „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann,“ Böckenförde, 1991, S. 112.

17. Klassisch: Hegel, 1831, S. 91-96 und Weber, 1920, S. 332ff.

Weber diesen Zusammenhang.¹⁸ Somit fragt sich, worin genau die zivilisationsfördernde Wirkung von Religion besteht.

Während die nördliche Hemisphäre von der Frage gebannt scheint, ob sich Markt oder Staat als entscheidende Regelungsgröße und Gewährleistungsinstitut von Kollektivgütern als dominant erweist, so zeigt die südliche Hemisphäre insbesondere durch den Siegeszug des Islam eine ganz andere Tendenz: Religion hat sich hier weithin als kollektive Organisationsform wiederhergestellt. Diese ist nicht lediglich eine suprafamiliale Größe koordinierter kollektiver Daseinsvorsorge wie Staat und Markt im Westen. Vielmehr scheint sie mit den überkommenen familialen und gegebenenfalls tribalen Assoziationsformen menschlichen Daseins besser vereinbar. In jedem Falle zeigt das Beispiel der südlichen Hemisphäre wie auch die europäische Geschichte bis vor wenigen Jahrhunderten, dass Religion weitaus mehr verkörpert als nur eine rein geistige Größe metaphysischer Sinnbefriedigung. Aus der kollektiv organisierten, koordinierten und nicht selten disziplinierten Beantwortung der Sinnfrage geht eine gesamtgesellschaftliche Verfasstheit hervor, die auch die sächliche Bedürfnisbefriedigung der Menschen kollektiv koordiniert und damit weithin die im Westen Staat und Markt obliegende Funktion übernimmt, das Gefangenendilemma zu überwinden. Dies erstreckt sich bis zu konkreten Versorgungsinstitutionen allgemeiner Daseinsvorsorge.¹⁹ Ob und inwieweit ein derartiger vor- oder eben auch nur nichtmoderner Modus der Daseinsbewältigung zivilisatorisch dem westlichen Konzept einer in Allmacht mündenden Allkompetenz des Staates oder auch dem Glauben an einen allumfassenden Markt zivilisatorisch unterlegen ist, bleibt fraglich. Die wirtschaftliche und militärische Bilanz scheinen bislang eher für das westliche Modell zu sprechen. Hierbei ist freilich zu bedenken, dass der militärische Aspekt sich bereits auf eine technische Überlegenheit beschränkt, mit dem bislang mühsam noch eine kriegsdemografische Unterlegenheit kompensiert werden kann.²⁰ Der Zusammenhang zu veränderten Geschlechterselbst-

18. ebd. S. 333.

19. Scholl-Latour, 1998, S. 343.

20. Heinsohn, 2003.

verständnissen ist offensichtlich.²¹ Ein völlig auf die Größe des Wirtschaftlichen reduzierter Zivilisationsbegriff beschreibt jedoch seiner Eigenart nach nicht unbedingt eine höhere Form von Zivilisation. Zivilisation besteht ohne Zweifel auch außerhalb der westlichen Welt. Auch wenn sich diese auf einem niedrigeren Wohlstandsniveau bewegt, so dürfte sie robuster sein.

Der entscheidende Rationalitätsgewinn von Religion besteht jedoch darin, weitgehend zu verhindern, dass sich Lagen eines Gefangenendilemmas überhaupt einstellen oder zumindest bewusst werden: Zutiefst religiöse Gesellschaften sind kollektivistisch. Je universeller der Glaube an eine Religion in einer gegebenen Bevölkerung ist, desto weniger tritt in der kollektiven Mentalität wie im individuellen Bewusstsein ein Widerspruch zwischen Individualinteresse und Kollektivinteresse überhaupt hervor. Untrennbar ist, inwieweit dies in der tatsächlichen Verfasstheit einer solchen Gesellschaft bzw. einer solchen Bevölkerung begründet liegt oder in jener geistigen Kraft, die sich zumeist ebenfalls kaum trennbar gegenüber dem einzelnen bald als integrativer Sog, bald als repressiver Druck äußert. Zumal traditional verfasste und religiös homogene Gesellschaften bringen nicht eben selten in Gestalt von Verhaltensnormen Institute und Organisationen hervor, deren Effekt kaum weder einseitig als integrativ noch als repressiv zu qualifizieren ist. Die eine oder die andere Eigenschaft als überwiegend oder gar ausschließlich zu erachten hieße, sich entweder die Sichtweise solch traditionaler religiöser Zivilisationen oder eben diejenige des modernen säkularen Westens zu eigen zu machen. Die Wirklichkeit ist indes vertrackter. Religion als verfasster Glaube an eine transzendente Bezugsgröße entfaltet zivilisations-theoretisch eine spezifisch koordinierende Steuerungswirkung, wie sie säkulare Institute der Gemeinwohl-gewährleistung, namentlich Staat und Markt, aber auch eine pluralistische, aufgeklärte öffentliche Meinung so nicht gewährleisten können. *Venia sit verbo*: Leistung für den noch immer sprichwörtlichen Gotteslohn zu erbringen setzt voraus, an Gott zu glauben.

21. ebd. S. 143 f. „Frauen sind der entscheidende Teil des demografischen Prozesses. [...] Schon heute braucht es für die Geburt von drei Söhnen nur eine Gaza-Palästinenserin, immerhin drei Amerikanerinnen, schon vier bis fünf Westeuropäerinnen und fast sechs ethnische Russinnen oder Ukrainerinnen.“

Dies festzustellen heißt jedoch keinesfalls zu übersehen, dass solches auch umgekehrt gilt. Namentlich die Bedeutung von Meinungsfreiheit für Zivilisation ist kaum zu überschätzen: Amartya Sen wies nach, dass in Gemeinwesen, wo Meinungsfreiheit herrscht, Hunger abwesend ist.²² Hochpunkt einer Zivilisation ist vermutlich der Zeitpunkt eines optimalen Ausgleichs beider Größen.

Das Gefangenendilemma initial zu überwinden gebietet also Religion. Staatlichkeit oder andere Größen allein scheinen hierzu nicht imstande. Sie bauen vielmehr auf die vorhergehenden Zivilisationsleistungen von Religion auf.²³ Entscheidend ist, ob eine religiöse Gesellschaft hinreichend rational ist, sich staatlich zu verfassen, und ob eine solche staatlich verfasste Gesellschaft sodann ihre traditionellen und insbesondere religiösen Voraussetzungen zu erhalten versteht.

Beide Aspekte führen gleichsam selbsttätig zu einer kritischen Auseinandersetzung sowohl mit dem islamischen als auch dem westlichen Kulturkreis.

2. Ökonomisierung

Ökonomisierung scheint unmittelbare Folge allgemeiner Rationalisierung. Rationalisierung bedeutet Rechenhaftigkeit und Berechenbarkeit immer weiterer Lebenszusammenhänge, Kalkulierbarkeit oder gar Quantifizierbarkeit sämtlicher sozialer Interaktion. Solche Merkmale führen jedoch zu einer Modellierung und Konzeptualisierung originär nicht ökonomischer Zusammenhänge nach gleichsam haushälterischen Dimensionen, eben Ökonomie im Wortsinne des griechischen Ethymons. Ein bekanntes Beispiel solch ökonomischen Denkens bildet die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Bei all ihrer Ideenfülle liegt ihr im Kern der Gedanke zugrunde, das Seelenleben als einen Haushalt vorzustellen. Weitere Beispiele lassen sich finden. In den westlichen Kulturen ist die heutige Alltagssprache voll von Ökonomismen. In eben dieser Alltagssprache werden, was über den mentalen Zustand der Menschen dieses Kulturkreises vieles verrät, sogar Gefühle „investiert“. Argwöhnisch wird vernommen, wer von wem in irgendeiner wenn auch noch so originär geldfernen Art und Weise

22. Sen, 1999, S. 180 ff.; cf. Sen 2002, S. 546; Sen, 1981; Dreze/Sen, 1989, S. 161.

23. Böckenförde, 1991.

„profitiert“. Vornehmlich die Verben „investieren“ und „profitieren“ haben in den vergangenen Jahrzehnten eine bedenkliche Karriere in der Alltagssprache gemacht.

Ist Ökonomisierung in diesem weiteren Sinne als eine Denkfigur, in der sich allgemein Rationalisierung von Wechselwirkungen manifestiert, zunächst noch immateriell, gar nur Konstrukt, so ermöglicht das Aufkommen von Geldwirtschaft ein Äquivalent, das nahezu jeden einmal gedanklich ökonomisierten Zusammenhang mit der tatsächlichen Ökonomie verstanden als einer Tauschwirtschaft von Geld und Waren kurz zu schließen und zu kompatibilisieren vermag.²⁴

Auch historisch steht Geld als Abstraktion von Sachgütern am Anfang nicht eben weniger Hochkulturen.²⁵ In der westlichen Hemisphäre wurde es als Münzgeld je nach Quelle von den Phöniziern oder den Lydern im 7. Jahrhundert vor Christus eingeführt und durchdrang während der Antike allmählich immer weitere Lebensbereiche und Gebiete.²⁶ Das hinderte nicht, dass die gesamte Antike über auch Tauschwirtschaft bis hin zu jenem berühmten Gabentausch, von dem der Soziologe Mauss paradigmatisch wie global gehandelt hat, verbreitet blieb.²⁷ Ebenso zeichnete sich nicht zuletzt

24. Heinsohn/Steiger, S. 144 ff., die explizit darin, „Eigentum schon in der Stammesgesellschaft“ anzunehmen, den entscheidenden Irrweg der ökonomischen Klassik ausmachen. Mittelbar erachten sie damit aber auch Tauschwirtschaft bereits in Stammesgesellschaften vorauszusetzen als Irrtum: Denn „in ihrer Gütertauschökonomie unterscheidet die Klassik zwei Etappen von Eigentum“, Heinsohn/Steiger, S. 445. Tatsächlich ist in Stammesgesellschaften zumindest die Universalität und Ubiquität von Tauschwirtschaft nicht erwiesen und alles andere als wahrscheinlich. Ob Tauschwirtschaft hingegen gänzlich abwesend war, wie Heinsohn/Steiger zumindest suggerieren, bleibt offen. Vielmehr ist hierbei sowohl zeitlich wie räumlich von unterschiedlichen Lagen auszugehen. Mehr noch: Es dürften sich Misch- und Eigenformen menschlichen Wirtschaftens vermuten lassen, die sich den von der modernen Forschung künstlich eingeführten Kategorien entziehen.

25. Adam Smith, 1937 geht auf S. 28 soweit zu behaupten, „money has become in all civilized nations the universal instrument of Commerce.“

26. Der genaue Ursprung bleibt unklar: Cook, 1958; Kraay, 1964; Grierson, 1977.

27. Mauss, 1923, S. 140; ders., Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, in ders., Soziologie und Anthropologie, Band 2: Gabentausch, München/ Wien 1975, S. 9 bis 144. Ist das Nebeneinander von Waren- und Geld(tausch)wirtschaft unumstritten, so ist die spezifische Form des Gaben – als eines Geschenketauschs, der freilich mit voranschreitender Ritualisierung und Formalisierung sich des Charakters des Schenkens im engeren Sinne entkleidet, nicht

das römische Reich durch eine zumeist koordinierte Vielfalt von Währungen aus, worin es vielleicht einer heutigen europäischen Währungsunion sogar überlegen sein mag.²⁸ Ging die Geldwirtschaft im Mittelalter wieder zurück, so steht am Beginn der westlichen neuzeitlichen Kultur vor allem das Aufkommen der Buchhaltung, die ohne die christliche Religion indes nicht vorstellbar ist. Historisch einschlägig ist das berühmte *Conto di Messer Domine Dio* eines Florentiner Kaufmanns aus dem 15. Jahrhundert, das eine Rechnungslegung nicht nur für irdische Instanzen, sondern auch eine Rechtfertigung vor dem jüngsten Gericht vorbereiten sollte. Die *comptabilité de l'au-delà*, die Rechnungslegung für das Jenseits beschleunigte im spätmittelalterlichen Frankreich sowohl Ökonomisierung als auch Individualisierung just im Zeichen tiefer Religiosität und Frömmigkeit, wie die großangelegte Auswertung von Testamenten verdeutlicht hat.²⁹ Aber auch mittelalterliche Grundstücksverzeichnisse, wie etwa das englische *doomsday book*, waren neben praktischer weltlicher Problembewältigung auch immer ein Akt der Religionsausübung. Die religiöse Form war geistige Askese und alltagspraktische Lebensbewältigung zugleich. Dies gründet in der völligen Verschränkung von Diesseitigem und Jenseitigem in der mittelalterlichen Welt. In diesem Sinne stand auch an der Spitze der Lehnspyramide Gott. Ähnliches zeigt der Islam: Auch hier erwies sich während der Zeit des europäischen Mittelalters, dass Religion ein Rationalisierungstreiber sein kann. Ebenso waren es religiöse Vorgaben der Offenbarung, die konkrete anthropologisch konstante Bedürfnisse sächlicher Alltagskultur solcherart bahnten und bedingten, dass wiederum bestimmte Rationalisierungsleistungen etwa in Buchhaltung, Erbschaftsteilung, Verwaltung bis hin zur Landvermessung freigesetzt wurden. Neben dem theoretischen Interesse führte nicht zuletzt dies zur Überlieferung der der antiken Mittelmeerökumene entstammenden Mathematik. Insofern zeigt sich einmal mehr, dass Religion keinesfalls antimodern und zivilisationsfeindlich wirkt, sondern vielmehr oftmals am

für die gesamte Antike zu belegen, wohl aber für die meiste Zeit: Dies gründet nicht zuletzt in der Konfrontation städtisch geprägter und staatlich verfasster Zivilisationen mit Stammesgesellschaften.

28. *Roman provincial coinage*, bislang Bde. 1 bis 9.

29. Jacques Chiffolleau, *La comptabilité de l'au-delà* (réédition 2011): *Les hommes, la mort et la religion dans la région d'Avignon à la fin du Moyen Age* (vers 1320-vers 1480).

Anfang von Zivilisation steht - es sei denn Moderne wird völlig einseitig als reiner Epochenbegriff der beiden Jahrhunderte nach den atlantischen Revolutionen definiert. Ein allgemein religionsgeschichtliches bzw. religionsanthropologisches Phänomen ist hierbei darin zu entdecken, dass kausal nicht zu klären ist, ob bestimmte religiöse Normen das Wirtschaften und Handeln im Alltag in ihrer Weise rationalisierten, oder ob umgekehrt in die dieser Rationalisierung zugrunde liegenden religiösen Normen nicht etwa vorherige Rationalisierungserfordernisse einfließen. Diese Erfordernisse sind etwa aus den klimatischen, geographischen oder sonst wie natürlichen Bedingungen, unter denen Religionen jeweils entstanden, zu erklären. Hierin deutet sich eine Antwort auf eine Frage an, die noch eingehender zu erörtern sein wird: Werden Fortschritts- und Modernisierungsprozesse primär durch Säkularisierung oder Ökonomisierung verursacht?

Das ebenfalls unentwirrbare Zusammenwirken von Kontorisierung und Monetarisierung menschlichen Wirtschaftens führte in der Neuzeit zu einer sich beschleunigenden Abstraktion des Wirtschaftlichen. Dies ließ allmählich und läßt fortwährend das gesamte Leben gleichsam als Ökonomie begreifen. Dass darin für die Zivilisation nicht nur Wachstumsmöglichkeiten begründet liegen, sondern bereits auch die Gefahr ihrer Selbstausslöschung ist beinahe evident. Ein ökonomischer Zusammenhang läuft in sich - weder stiftet er Sinn, noch folgt er zwangsläufig einem übergeordneten Sinn. Kann solche Ökonomisierung ihrer Eigenart nach nur Mittel und niemals Zweck sein, so wie Geld als prominentestes Symptom seinen instrumentellen Charakter niemals abzulegen vermag, so droht eine allumfassende Ökonomisierung nicht nur philosophisch verstanden in Sinnlosigkeit zu führen. Der Verlust von Sinn und Werten zerstört vielmehr sehr konkrete menschliche Handlungsmotive, die zum Überleben einer Zivilisation erforderlich sind - ganz zu schweigen davon, dass eine überschießende und sich verselbständigende Ökonomisierung für sich bereits Handlungsanreize setzt, die die Grundlagen der Zivilisation und mithin auch ihrer Ökonomie selbst gefährden.

Dieses Phänomen scheint in seiner Bedrohlichkeit den Heutigen neu. Es ist jedoch auf dem Höhepunkt von Zivilisationen wiederkehrend. Beispielsweise beschreibt schon Sallust, der numidische König Jugurtha

habe vom Rom des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts den Eindruck gewonnen: „Romae omnia venalia esse.“³⁰ In Rom sei alles käuflich.

Bevor abschließend die bereits aufgegriffene Frage zu erörtern sein wird, inwieweit Ökonomisierung oder Säkularisierung zentrales Movens von Fortschritts- und Modernisierungsprozessen ist, gilt es, eine an anderer Stelle sodann nochmals aufzugreifende Wirkgröße von Zivilisation unter einem spezifisch ökonomischen Aspekt zu betrachten; getrieben wird diese von zugleich fortgeschrittenen wie fortschrittlichen und zwar maßgeblich ökonomischen Interessen, ihre Ursache ist aber ebenfalls kaum eindeutig entweder dem säkularisierten Geist oder der mit ihm verschränkten Ökonomisierung zuzuordnen: Gemeint ist die seit etwa einer Generation allmählich zu beobachtende funktionale Kopplung von modernem Emanzipationsanspruch und ökonomischem Wachstumsimperativ.

Beschreibt jene Mesalliance von Feminismus und Kapitalismus, der gleichzeitige Nutzung von Arbeitskraft beider Geschlechter erfordert, womöglich den entscheidenden zivilisatorischen Wendepunkt?

Völlig unabhängig von der im Einzelfall nicht immer leicht zu beantwortenden Frage nach der Freiwilligkeit weiblicher Erwerbstätigkeit ist mittlerweile in den meisten westlichen Ländern folgende Lage vorzufinden:

Dem klassischen Ernährermodell ist allein schon seine wirtschaftliche Grundlage weithin entzogen.

Tatsächlich ist aus der Emanzipation als einer Befreiung zu Rechten schleichend ein Druck, wenn nicht gar eine informelle Pflicht geworden. Zum einen ändert sich an diesem tatsächlichen Zustand auch nichts, wenn eine Mehrheit womöglich weiterhin Erwerbstätigkeit als Freiheit und Möglichkeit und nicht als Druck und Zwang empfindet. Zum anderen ist für den hier in Rede stehenden Einfluss auf Zivilisation die Tatsache entscheidend, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse sowohl der Individuen als auch die Wirtschaftsverfassung im Ganzen längst auf eine durchgängige Beschäftigung beider Geschlechter ausgelegt sind. Dies hat auf die Möglichkeit der Entfaltung von Familie einen entscheidenden Einfluss. Allgemein verlagert eine solche Ausgangsbedingung soziale Bindekraft und

30. Sallust, Bellum Iugurthinum, 8,1.

Persönlichkeitsprägung, wie sie traditionell von der Familie ausgehen, auf dritte Institutionen – zumal dann, wenn der Klan oder die Großfamilie zunehmend als Norm durch die Kleinfamilie abgelöst wird. Solch Dritter als surrogatäre Sozialisationsinstanz kann grundsätzlich auch eine Religionsgemeinschaft sein. Dies gibt in nicht eben wenigen westlichen Ländern, anders als seinerzeit im Ostblock, auch die Wirklichkeit hochgradig verstaatlichter und institutionell dem Staat inkorporierter christlicher Kirchen wieder. Letztlich ist der tertius gaudens einer solchen Schwächung der Familie indes der Staat. Der Auflösung familialer Bindungskräfte wohnt im letzten unweigerlich eine totalitäre Neigung inne. Begründen auch oder sogar vornehmlich traditionale und als solche maßgeblich familiale Lebensbedingungen einen kollektivistischen modus der Lebensbewältigung, so liegt in der spezifisch modernen Form einer sozialen Organisation, die einerseits das kollektive Moment verstärkt und somit andererseits ein neues individualistisches erst ermöglicht, die beständige Gefahr des Totalitären.³¹

Es ist im einzelnen unklar, aber nicht auszuschließen, dass einerseits bestimmte zivilisatorische Leistungen, die der Westen während des letzten halben Jahrhunderts hervorgebracht hat, zumindest derart nicht möglich gewesen wären, ohne das weibliche Geschlecht dem Erwerbsmarkt zu erschließen. Der genaue Nachweis eines solchen Zusammenhangs muss indes offenbleiben. Unstreitig bleibt, dass ein wirtschaftlich zuvor kaum vorstellbares Leistungspotential binnen kürzester Zeit aktualisiert wurde. Es sind vor allem existentielle Bedrohungen, die die Möglichkeit einer einmaligen Offenbarung des ansonsten Diskreten herbeiführen: Weibliche Erwerbstätigkeit nahm vor allem in Deutschland und der Sowjetunion, weniger in der angelsächsischen Welt ihren Ausgang, als im Zweiten Weltkrieg Frauen in sogenannten kriegswichtigen Heimatfunktionen in großer Zahl eingesetzt, ja sogar dienstverpflichtet wurden. An dieser Stelle mag sich die aufschlussreiche Frage aufdrängen, wie im Iran der Khomeini-Ära kriegsbedingte ökonomische Zwänge mit diesbezüglich gegenläufigen religiösen Postulaten vereint wurden.

31. Hildebrand, Der lange Schatten des contrat social.

Demgegenüber ist auch vorstellbar, dass eben jene Entwicklung, klassische Geschlechterrollen aufzugeben, bereits

zu einem zivilisatorischen Abschwung geführt hat. Zumindest die demografische Entwicklung die in einem Konnex hierzu steht, legt dies nahe. Was sich indes gegenwärtig in jenen Staaten des Westens bereits deutlich abzeichnet, in denen die Erwerbsquote von Frauen am weitesten vorangeschritten ist, ist die Tatsache, dass ersichtlich sämtliche einschlägige Grundlagen von Zivilisation wie Demographie, familiäre Strukturen,³² nachbarschaftlicher Zusammenhalt oder örtliche Honoratiorentätigkeit, mithin ein unschätzbare Geflecht subsidiärer Daseinsvorsorge bereits im Niedergang begriffen sind. Immer weiterer Verdichtung öffentlicher Regelversorgung korreliert ein Verschwinden privater Autonomie. Die Kulturen der südlichen Hemisphäre, namentlich die islamische Zivilisation, teilweise aber auch noch nicht derart weit vorangeschrittene europäische Länder verfügen hingegen über Traditionen und Institutionen, Gewohnheiten und Netzwerke, wie sie in den fortgeschrittenen Zivilisationen des Westens vermeintlich schleichend verschwunden sind.³³ Nicht eben selten sind solche sozialen Phänomene Teil weiblichen Selbstverständnisses gewesen. Vieles davon ist ökonomisch entweder überhaupt nur schwer zu beziffern oder es mangelt am politischen Willen, solches entsprechend statistisch zu erheben. Ökonomisierung als Rationalisierung prämiert Messbarkeit. Phänomene messbar zu machen verändert jedoch diese selbst - teilweise bis hin zu deren Verschwinden, denn Messbarkeit begründet stets Form; der ist das Informelle aber per definitionem abgeneigt. Völlig offen bleibt dabei, inwieweit Zivilisation jedoch auf geistigen, sozio-moralischen und mentalen Voraussetzungen beruht, die sich Metrifizierung und Quantifizierung entziehen. Nach gängigen erkenntnistheoretischen Maßstäben hat es ein solcher Standpunkt

32. Dreze/Sen, 1989, S. 161. Hinzu kommen statistisch nicht erfasste und überdies kaum erfassbare Phänomene: ein entweder die Wirklichkeit zunehmend weniger abbildendes und vernachlässigtes oder gar fehlendes Meldewesen, Flüchtigkeit und Schnelllebigkeit sozialer Bindungen, die die tatsächlichen Lebensweisen der Menschen gar nicht institutionell und statistisch abzubilden zulassen, schließlich vorübergehende oder dauerhafte Segregation von Familienmitgliedern durch staatliche Intervention. Die bereits statistisch eindrucksvolle Zunahme von Individualisierung reflektiert nur die Spitze des Tatsächlichen.

33. Hildebrand, 2011, S. 130.

daher in der Wissenschaft bereits rein methodisch heute schwer vertreten zu werden: Es ist indes nicht nur die kontrastive Betrachtung zu außerwestlichen Zivilisationen, sondern vielmehr zur eigenen Vergangenheit der letzten, vor allem aber der vorletzten Generation, die in nicht mehr zu übersehendem Ausmaße verdeutlicht, daß die völlige Einbindung von Frauen in die Erwerbswelt und mithin deren ökonomische Gleichschaltung bei allen bekannten Fortschrittsgewinnen auch zu weithin tabuisierten Zivilisationsverlusten führt. Da diese Verluste mittlerweile in den am weitesten vorangeschrittenen Ländern die Grundlagen jenes neuzeitlichen Zivilisationsprozesses selbst gefährden, müssen diese Verluste sogar in jüngster Zeit als überwiegend angesehen werden.

Der Historiker Niall Ferguson kam bereits vor Jahren zu dem dramatisch formulierten Ergebnis, der Untergang des Westens sei unaufhaltsam.³⁴ Auf diese zweifelsohne gewagte These wird in Zusammenhang mit der Bevölkerung als Wirkgröße von Zivilisation allgemein und der Demographie als deren Grundlage im Besonderen noch einzugehen sein.

Solche Erkenntnisse, wie sie sich insbesondere am nicht zuletzt rationalisierungsbedingten Wandel und Schwinden von Geschlechteraufgaben gewinnen lassen, mögen in der Folge freilich Zweifel begründen, inwieweit Zivilisation überhaupt auf Rationalisierungsvorgängen beruht. Unstreitig ist, dass epochen- wie kulturübergreifend Rationalisierungsvorgänge stets Merkmal von Zivilisation sind. In jener die Art des Zusammenlebens verändernden Wirkung von Rationalisierung liegt jedoch zugleich ein zivilisatorischer Verlust bis hin zur Selbstgefährdung von Zivilisation aufgehoben. Rationalisierungsvorgänge neigen folglich zu Beschleunigung immer neuer Ersetzungen, die mit jedem Zyklus Nichtsubstituierbares als Vakuum hinterlassen. Völlig relativiert sich diese Eigenschaft von Zivilisationsprozessen, wenn berücksichtigt wird, dass die Verdrängung des Traditionalen als vermeintlich Vorrationalem regelmäßig nicht-referentielles Wissen um tatsächlich rationale Lebensbewältigung, also eine Art unbewusstes soziales Kapital vernichtet.³⁵

34. Ferguson, 2011.

35. Herrmann-Pillath, 2002, S.83.

Abschließend stellt sich eine klassische Frage: Ist Ökonomisierung oder Säkularisierung Hauptursache von Modernisierung? In dem Maße, in dem Zivilisation als Rationalisierung oder gar in einem eindeutigeren, historischen Epochen enthobenen Sinne als Modernisierung verstanden wird, leitet sich daraus die Frage ab, welche der beiden Größen stärker, vor allem welche originär Zivilisation beeinflusst. Gezeigt hat sich, dass beide nicht allein mögliche Ursache und Bedingung von Rationalisierung sind, sondern von einem spezifischen zivilisatorischen Rationalisierungsfortschritt. Auf diesen droht sich nicht eben selten heutiges Zivilisationsverständnis zu verengen. Tatsächlich erweist sich Ökonomisierung oftmals als Konsequenz eben jener Religiosität, die dann einer Säkularisierung zum Opfer fällt, welche vermeintlich durch die Ökonomisierung bedingt wird. Gleichwohl bereitet Säkularisierung ihrerseits einen geistigen Wandel, der erst jene materiellen Bedürfnisse hervorbringt, die sodann eine immer weitere Ökonomisierung des Lebens erfordern.

3. Technisierung

Damit gelangt die Untersuchung selbsttätig zu den materiellen Grundlagen von Zivilisation als Fortschrittsphänomen. Deren Betrachtung konkretisiert sich darin, eine allgemeine Technisierung der Lebensverhältnisse wahrzunehmen.

Technisierung als historische Wirkgröße zu begreifen erweist sich nicht zuletzt als disziplinäre Hürde: Folgt Technik einer dem Geistigen vermeintlich denkbar fremden Eigenlogik, so neigt von jeher Personal, das sich mit dem jeweils einen beschäftigt, dazu, das jeweils andere in seiner Bedeutung zu unterschätzen. Zwar ist die Frage, inwieweit technische und naturwissenschaftliche Neuerung Geschichte gestaltet und namentlich Fortschritt und Zivilisation verursacht, so alt wie die Menschheit. Die Frage nach den Ursachen von technischem Fortschritt selbst offenbart jedoch notwendig dessen exogene Faktoren. Es war Hegel, der als erster eindeutig in Gestalt einer Gesetzmäßigkeit den Zusammenhang begriff, dass naturwissenschaftliche und technische Neuerungen zuverlässig immer einem tieferen Bedürfnis desjenigen gesellschaftlichen und kulturellen Kreises folgen, in dem sie entstehen.³⁶ Zugleich führte er als Paradigma dasjenige

36. Hegel, *Philosophie der Geschichte*.

an, was bis heute für diese Gesetzmäßigkeit als einschlägiges Beispiel dient: die Erfindung des Buchdrucks und die vorhergehende Zunahme von Schriftlichkeit im sozialen Raum.³⁷ Mag dieses Paradigma von künftigen Generationen durch die Digitalisierung abgelöst werden, so bestätigt indes auch dieses Beispiel lediglich den bereits von Hegel herausgestellten Zusammenhang. So unklar die Frage nach dem Primat von Säkularisierung oder Ökonomisierung als treibender Zivilisations- und Fortschrittsgröße ist, so eindeutig ist Technisierung Epiphänomen, vielleicht gar nur Symptom zivilisatorischen Fortschritts. Besonders verräterisch erweist sich hierbei der Hiat zwischen Möglichkeit und Verwirklichung: Vor allem das Altertum ist durch ein enormes epistemisches Potential gekennzeichnet, das jedoch kaum aktualisiert wurde. Die Erfindung der Dampfmaschine in Alexandria ist das wohl bekannteste Beispiel für diese Kluft zwischen dem einer Zivilisation Möglichen und dem Verwirklichten.³⁸ Somit ließe sich zugespitzt ein Paradoxon formulieren: Zivilisation stellt zunächst nur die Möglichkeit zu Technisierung und die Rahmenbedingungen zu entsprechendem sächlichen Fortschritt der Lebensbedingungen bereit. Sie verkörpert nicht unbedingt die Zivilisation im gängigen resultativen Sinne verstanden selbst.

Diese widersprüchliche Einschränkung ist hingegen allein schon deswegen zu relativieren, als Ökonomisierung als kaum bestreitbares Zivilisationsmerkmal in ihrer letzten Konsequenz eben doch auch Technisierung der materiellen Alltagsbedingungen nach sich zieht.

II. Zentralisierung als Funktionsweise von Herrschaftsverdichtung

Wurde bereits herausgestellt, dass prominenteste Form von Rationalisierung Ökonomisierung sei, so beschreibt Zentralisierung die entscheidende Funktion von Rationalisierung. Zentralisierung ist ihrer Eigenart nach immer auch ein räumlicher Vorgang. Daher lässt sie sich nicht mit den vorhergehend erörterten Rationalisierungsphänomenen

37. Hegel hat dies in seinen historischen Studien erwähnt: Ein einschlägiges Beispiel bilden die quantitativen Zunahmen von Korrespondenz, etwa die Edition der *regesten der Erzbischöfe von Köln*: Das zwölf Bände in dreizehn Büchern umfassende Werk hält für das 14. und 15. Jahrhundert insgesamt acht Bände bereit (Band 12 besteht aus zwei Büchern). Die Korrespondenz der drei vorhergehenden Jahrhunderte füllt nur drei Bände.

38. Heron, *Pneumatika*, Buch 2 Kapitel 11.

kategorial gleichsetzen, auch wenn Zentralisierung einen nicht grundsätzlich ausschließlich räumlich zu begreifenden Vorgang ausmacht. Sie ist nicht zwingend staatlich, sondern auch in vor- und nichtstaatlichen Zusammenhängen anzutreffen. Staat allerdings beschreibt als solcher stets eine Zentralisierungsfunktion.³⁹ Der historische Archetyp des von Max Weber später so typisierten „okzidentalen modernen Staats“⁴⁰ ist der französische *État centralisateur*, wie er unter Philipp dem Schönen seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert seinen Entwicklungsausgang nahm. Dieser früheste nucleus moderner politischer Organisation leitet sich indes aus der vormodernen Lehnsherrschaft des Mittelalters ab: Politische Herrschaft als „Herrschaft über Land und Leute“ ist bereits in Feudalgesellschaften das maßgeblich durch Otto Brunner als entscheidend erwiesene Organisationsmerkmal.⁴¹ Dazu sind diejenigen Merkmale moderner Staatlichkeit erstaunlich kontinuierlich, die bereits seit Georg Jellinek als Definitionstrias kanonisch geworden sind: Staatsgebiet, Staatsvolk, Staatsgewalt.⁴²

1. Gebiet

Lässt sich beobachten, dass Zivilisation stets mit Zentralisierung und Verdichtung in räumlicher wie gesellschaftlicher Hinsicht einhergeht, so bleibt fraglich, ob sie stets an Staatlichkeit als politische Organisationsform gebunden ist. Die okzidentale wie die fernöstliche Geschichte mögen dies zumindest nahelegen. Instruktiv wäre hier ein genauerer Vergleich mit dem islamischen Kulturkreis. Auch hierzu kann diese Abhandlung lediglich anregen. Einen derartigen Vergleich kompetent zu leisten vermögen diese Ausführungen nicht. Zentralisierung und Verdichtung politischer Herrschaft im islamischen Kulturkreis zu kategorisieren erforderte überdies

39, Staat bildet sich als ein Zentralisationsvorgang, der wie in der Medizin eine Schockreaktion darstellt, Hildebrand, 2011, S. 144 ff.

40. Zentral konzeptionalisiert in: Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*.

41. Brunner, O, *Land und Herrschaft: Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*, ND der 5. Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990.

42. Jellinek, G., *Allgemeine Staatslehre*, Berlin: O. Häring, 3. Aufl., 1914, S. 394ff., der auf Seite 395 insbesondere den Unterschied zu antiker Staatlichkeit hervorhebt: diese habe sich stets als „Bürgergemeinde“ aufgefaßt und nicht „die Notwendigkeit eines abgegrenzten Gebietes für das Dasein des Staates“ erkannt. Gleichwohl war es jene antike Staatlichkeit, die überhaupt erst ein Bewusstsein fester Grenzen etablierte.

eine Diskussion der Begriffe von Staat und Staatlichkeit. Zu klären wäre hierbei, ob jede Rationalisierungsstufe politischer Herrschaft oberhalb familialer, gentilizischer oder tribaler Organisation bereits mit dem Begriff von Staatlichkeit belegt werden kann.⁴³ Bildete sich die antike Staatlichkeit zwar nicht ausschließlich, aber idealtypisch aus der Stadt, nämlich der griechischen πόλις (polis) und der römischen civitas, heraus, so fällt vor allem die Bildung von Großstädten im frühen Islam während der Zeit des europäischen Mittelalters auf. Verstädterung als eine immer auch herrschaftliche Verdichtung und Zentralisierung ist in jedem Falle für Zivilisation konstitutiv, wie die Wurzel des Wortes bereits verrät.

Diese bereits sprachliche Manifestation, der eine sachliche allenthalben korrespondiert, ist ebenso im islamischen Kulturkreis zu beobachten: Zivilisation (n ma Dania) leitet sich ebenfalls aus dem Wort Stadt (Madina) ab. Dass zudem die entscheidende heilige Stadt des Islams mit dem Abstraktum von Stadt synonym geht, zeigt die zivilisationsaffine Bedeutung des Islam. Während das Christentum als Erlösungsreligion eine bereits vorhandene städtische Mentalität voraussetzte und auf geistige Bedürfnisse einer fortgeschrittenen Zivilisation reagierte, schuf der Islam als Ordnungsreligion eine solche erst, indem er deutlich basalere Bedürfnisse befriedigte: Zentrale Funktion von Mohammeds Wirken in Medina war, eine verbindliche Ordnung überhaupt erst herzustellen. Es ist in der christlichen Kirchengeschichte wie auch religionssoziologisch bis hinein in theologische Disziplinen allgemein anerkannt, dass sich das Christentum hingegen erst allein auf der Grundlage einer imperial verfassten Struktur wie derjenigen des römischen Kaiserreichs entwickeln und ausbreiten konnte.

Ohne zirkulär zu werden, lässt sich anthropologisch wie historisch beobachten, dass der Sprung vom Stamm zur Stadt regelmäßig eine, wenn auch nicht die einzig mögliche emergente oder gar initiierte Stufe zur Staatlichkeit bildet.⁴⁴

43. Encyclopedia of social and cultural anthropology, London 2010, state, 667f.; Fried, M., *the Evolution of political society: An Essay in Political Anthropology*, New York:Random House, 1967.

44. Hildebrand, 2011, S. 57ff.; Fried, 1967, S. 111.

Die klassische deutsche Territorialgeschichte wie auch vergleichbare Historiographie europäischer Nachbarländer und die klassische Allgemeine Staatslehre haben sich seit dem 19. Jahrhundert vornehmlich der Binnenorganisation eines Herrschaftsgebietes, das in der Neuzeit zum Staatsgebiet wurde, gewidmet. Gebiet ist nicht zuletzt ausgehend von der bereits vorgestellten Jellinekschen Definitionstrias des modernen Staatsbegriffs, aber bis zu einem gewissen Grade sogar von der Rechtsgeschichte des Mittelalters her verstanden zugleich abstrakte Denkgröße wie konkreter Rohstoff von Herrschaftsorganisation.⁴⁵ Spätere Historiographie, die dies zunächst revisionistisch verwerfen wollte, hat wiederum alsbald völlig andere Interessen gepflegt. Genau betrachtet ist jene ältere Forschung weithin weniger widerlegt, als vielmehr abgebrochen. Zumindest ist das aus ihr erwachsene Wissen keinesfalls überholt, sondern vielmehr vergessen.

Zwar regelmäßig erforscht, aber allzu häufig marginalisiert ist die Frage nach der Grenze des Herrschaftsgebiets und ihrer Funktion.⁴⁶ Gewiss, auch hierüber wurden Bibliotheken gefüllt. Dennoch darf die Aufmerksamkeit, die vor allem die Alte Geschichte im 19. Jahrhundert dem sprichwörtlichen Limes, eben der Grenze zukommen ließen, als zu seiner Bedeutung proportional eingeschätzt werden. Verglichen damit fällt auf, dass Allgemeine Staatslehre, Politische Wissenschaft, vor allem aber Geschichte der Grenze in ihrer Bedeutung für neuzeitliche Herrschaftsorganisation weniger Beachtung geschenkt haben - ohne diese Aussage auch nur annähernd quantifizieren zu können.

Es ist vor allem die bis in die Archäologie und Sozialgeographie reichende Erkenntnistiefe über Wesen und Eigenart, Funktion und Organisation des Limes, die heute das Bild einer Zivilisationsgrenze als Permeabilitätsfunktion zeichnet.⁴⁷ Die Dialektik von Schließung und Öffnung legt geradezu nahe, zur Modellierung und Theoriebildung des römischen Limes die moderne Zytologie mit ihren Erkenntnissen über die Zellmembran zu bemühen. Zwar wäre es nun präventiv, das hochdifferenzierte Begriffsinstrumentarium dieser biologisch-

45. Jellinek a. a. O.; Hildebrand 2011, S. 139 ff.;

46. Dazu grundlegend in der rezenten Literatur: Isensee, J., *Grenzen zur Territorialität des Staates*, Berlin: Duncker & Humblot GmbH, 2018.

47. Christ, K, „Die römische Mauer“, *FAZ*, 26.07, 1990, S. 23.

medizinischen Disziplin auf die Frage nach der „Membran“ einer Zivilisation zu übertragen. Zumindest eine begriffliche Anleihe zu nehmen erweist sich gleichwohl als hilfreich. Es ist im Wesentlichen das regulatorische Gleichgewicht von geschützter Innerlichkeit und Außenversorgung, auf das sich die Funktion des antiken Limes im Besonderen wie wohl der meisten Zivilisationsumgrenzungen im Allgemeinen weithin reduzieren lässt. Dieses zu beschreiben oder gar zu bestimmen ist indes schwierig und streitig genug. Es bedarf keiner Erläuterung, dass sich in diesen Zeiten mit der Grenze unmittelbar eine der umstrittensten Fragen westlicher Zivilisation stellt: diejenige der Migration. Gerade weil diese Frage so bedeutend ist und der kleinste gemeinsame Nenner aller Meinungen darin liegt, unabhängig von der Beantwortung der Migrationsfrage sie gleichwohl als Schicksalsfrage zu erachten, sei hier auf eine weitere Erörterung verzichtet: Die tagtägliche Abundanz stets neuer Tatsachen und zumeist wiederkehrender Meinungen ermöglicht einem jeden selbst, sich ein Bild zu zeichnen. Ohne Umgrenzung gibt es kein Gebiet, lautet die banale Binsenweisheit der Inhaltsseite eines auf der Bildseite durchaus dramatischen Vergleiches: Ohne Membran stirbt die Zelle. Dieser Tod kann jedoch vielfältig verursacht werden. Es sind nicht nur Schutzlosigkeit gegenüber dem Äußeren und Austreten des Inneren, welche diesen Tod herbeiführen können, sondern eben auch fehlende Versorgung von außen. In jedem Falle muss die Existenz der Grenze aber als entscheidend und erheblich für eine jede Zivilisation erachtet werden.

Wie existentiell die Grenze nicht nur pleonastisch gesprochen als Definiens eines Herrschaftsgebietes ist,⁴⁸ sondern Teil und Voraussetzung von Herrschaftsrationalisierung als Zivilisationsgrundlage, zeigt das slawische Ethymon des deutschen Wortes Grenze: *granica*.⁴⁹ Im Russischen lautet die Vokabel für Ausland *заграница*, hinter der Grenze.

48. Vergleiche zu jenem unvermeidbaren und lediglich vermeintlichen Pleonasmus die gedankenreichen Überlegungen von Mahdi Esfahani, „Denken über Grenzen und Selbsterkenntnis“, *The Turn, Zeitschrift für islamische Philosophie, Theologie und Mystik*, [Zero] 2018, S. 135 ff.

49. Kluge, F.: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 22. Auflage, unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin: de Gruyter, 1989, S. 277.

Die Metaphorik räumlicher Grenze, die zugleich ihre stets untrennbare Rückkopplung an die Kategorie des Raumes verrät,⁵⁰ verdeutlicht auch das Lateinische: *foris* bedeutet übertragen so viel wie „im Ausland“.⁵¹ Zugleich ist dieser Begriff aber einem Wort entlehnt, das den Türrahmen bezeichnet. Die weitere Verwandtschaft zum Forum als Markt ist ohnehin augenscheinlich, wenngleich die genaue Etymologie unklar ist.⁵² Weitaus instruktiver ist jenes antonymische Begriffspaar, das die bedeutendste Binnengrenze innerhalb des römischen Herrschaftsgebiets beschreibt, nämlich diejenige des *pomerium*, also die heilige Grenze der Stadt Rom. Die vielfältige rechtliche, politische und als solche eben stets auch religiöse Relevanz, die wiederum mit verschiedenen Staatszuständen geschaltet ist, offenbart das Begriffspaar *domi militiaeque*. Heißt *domi* wörtlich zu Hause, so bedeutet *militiae* wörtlich im Kriegsfall.⁵³ Ein originär räumlicher wird mit einem originär zeitlichen Begriff junktimiert. Tatsächlich kann das Begriffspaar in einzelnen Zusammenhängen auch die Bedeutung von Krieg und Frieden annehmen.⁵⁴ Es führte hier zu weit in eine hochdifferenzierte beinahe zweihundertjährige althistorische Forschung einzutauchen. Für den hiesigen Zweck reicht es, die Erkenntnis zu ernten, dass eine auch topographisch konnotierte Bezeichnung vielfältige Rechtsverhältnisse und politische Zustände zugleich bezeichnen kann. Räumliche Grenze wurde also von nichträumlichen Kategorien keinesfalls getrennt oder gar isoliert gedacht. Die Grenze definiert somit Zustände *per se*. Der Wechsel solcher Zustände wiederum ist folglich ohne die Grenze als solche bzw. den Zustand des Grenzortes nicht zu denken. In dieser rationalen Klarheit und wörtlich verstandenen Definitivität unterscheiden sich Bedeutung und Verständnis einer Zivilisationsgrenze von Hegung und Übergang vor- und

50. Hildebrand, D., „Imperialismus der Ströme statt Imperialismus der Räume? Überlegungen zum Bedeutungswandel der Raumdimension imperialer Herrschaft“, in: Voigt, Rüdiger (Hg.): Großraum-Denken. Carl Schmitts Kategorie der Großraumordnung, Stuttgart, 2008, S. 207-217.

51. Oxford latin dictionary (OLD), 1984, S. 721f.; Thesaurus Linguae Latinae VI,I (f-fysis), 1040ff., Insbes. 1041.

52. Walde-Hoffmann lateinisches etymologisches Wörterbuch, erster Band a bis l, 39. bearbeitete Auflage, Heidelberg, 1938, S. 537 bietet einen erschöpfende Überblick an auf Begrenzung bezüglichen Bedeutungen

53. Rüpke, J., *Domi militiae: Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1990.

54. ebd.

frühzivilisatorischer Formen menschlicher Assoziation wie etwa dem Stamm.⁵⁵ Zwar bedeutet dies noch nicht, dass die Grenze eines Zivilisationsgebietes stets räumlich eindeutiger sei als die eines Stammesgebietes, wenngleich regelmäßig selbst solch höhere Exaktheit vorzufinden ist. Vielmehr begründet die Grenze einer Zivilisation klare rechtliche, politische, religiöse und wirtschaftliche Zustände und Ordnung, Institutionen und Organisationen. Sie ist mehr oder doch zumindest anderes als eine reine Gewohnheit oder Überlieferung, ein Brauch oder eine Vorsicht. Vor allem aber erhebt sie einen Anspruch auf Dauerhaftigkeit und Verbindlichkeit. Darin beschreibt sie einen weiteren Zivilisationsfaktor.

2. Bevölkerung

An dieser Stelle sei jener Mechanismus vorweggenommen, der Bevölkerung als Wirkgröße von Zivilisation in der westlichen Kultur der Gegenwart zu deren Gefahr werden lässt: Allein dies zu formulieren bedeutet selbstverständlich bereits eine Selbstgefährdung festzustellen. Das gegenwärtig auffälligste, historisch jedoch zugleich indifferenteste Moment stellt Migration dar. Der sich hinter diesem vermeintlich spektakulären Phänomen verbergende Ursachenzusammenhang lässt sich jedoch wie ein zu entschälender Kern begreifen. Auf einer tieferen Stufe zeigt sich ein historisch einmaliges Ausmaß generativer Trägheit indigener Bevölkerung. Der Kern dessen ist jedoch ein Staat, der sämtliche sozialen und menschlichen Interaktionen zu absorbieren sucht.⁵⁶ Sein unerhörter Machtgewinn lässt ihn wahrhaft zu jenem kältesten Ungeheuer werden, als das ihn ein wortgewaltiger Prophet wie Friedrich Nietzsche bereits im 19.

55. Encyclopedia of social and cultural anthropology, London 2010: „The significance of Territoriality marks the Passage from one Mode of Organisation to the Other.“ S. 667; Bezug wird damit genommen auf Morton Frieds Thesen der „Limits of a given territory“.

56. Das damit einhergehende Dilemma zwischen effizienterer Gesellschaftsorganisation durch Zwangsgewalt einerseits und ineffektiver Erstickung individueller Initiative andererseits hat Douglas North in jenem Bonmot eingefangen, das womöglich zündend war, sein Werk mit dem Nobelpreis zu prämiieren: „Wir können zwar nicht ohne Staat auskommen, aber ebenso wenig können wir mit ihm auskommen.“ North, 1992, S. 70. Jener Absorptionsvorgang lässt den Staat in Anlehnung an Arnold Gehlen, 1964, S. 42 den Staatsrechtslehrer und Rechtsphilosophen Isensee als eine „Instinktprothese“ bezeichnen, Isensee, 1999, S. 32.

Jahrhundert entlarvt hat.⁵⁷ Es sind letztlich nicht emanzipatorische Rechte und universelle Fortschrittsideale, die als letzter Sieger aus diesem Prozess der Moderne hervorgegangen sind, sondern ein anonymes und kaum noch individuell zurechenbares Machtabstraktum. Das *cui bono* war kaum jemals schwerer zu beantworten.

Jeder Staat, der sich angeschickt hat, tatsächliche Gleichberechtigung zur Richtlinie politischen Handelns zu erheben und solche auch zu verwirklichen, hat bislang innerhalb von einer Generation demografisch negativ saldiert – zumindest innerhalb derjenigen indigenen Ausgangsbevölkerung, innerhalb derer dieses politische Programm tatsächlich umgesetzt wurde.⁵⁸ Das aufklärerische Zivilisationsprogramm einer Gleichberechtigung der Geschlechter ist allen Weltreligionen fremd, vor allem dem Christentum.⁵⁹ Traditionale Gesellschaften gehen vielmehr von der Gleichwertigkeit der Geschlechter aus. Konsequenterweise praktizierte Gleichberechtigung im Sinne einer Gleichstellung der Geschlechter verstanden ist offensichtlich dem Naturzustand allzu fern und den artgemäßen Bedingungen der Menschheit zu fremd, um mit dem langfristigen Überleben der *species* vereinbar zu sein. Diese Einsicht offenbart jedoch im Zusammenhang mit der hier in Rede stehenden Frage, was den Aufstieg, ja überhaupt erst das Entstehen von Zivilisation begründe, eine andere Seite. Es ist von erheblicher zivilisatorischer und sogar konkret ökonomischer Bedeutung, ob und inwieweit beide Geschlechter für einen zivilisatorischen Fortschritt, der sich völlig auf

57. Nietzsche, *also sprach Zarathustra*, 313 [vom neuen Götzen]: Wie prophetisch sowohl hinsichtlich der Entfremdungswirkung von Verstaatlichung als auch von deren Legitimationmodus Nietzsche war, erweist allein der Zusammenhang jenes zumeist isoliert angeführten Dictums:

„Irgendwo gibt es noch Völker und Herden, doch nicht bei uns, meine Brüder: da gibt es Staaten.

Staat? Was ist das? Wohlan! Jetzt tut mir die Ohren auf, denn jetzt sage ich euch mein Wort vom Tode der Völker.

Staat heißt das kälteste aller kalten Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und diese Lüge kriecht aus seinem Munde: „Ich, der Staat, bin das Volk.“

Lüge ist's! Schaffende waren es, die schufen die Völker und hängten einen Glauben und eine Liebe über sie hin: also dienten sie dem Leben.

58. Auch darin erweist sich die antithetische Hellsicht des „ängstlichen Adlers“ [Werner Ross über Friedrich Nietzsche], wenn er das Volk und das Leben dem Staat und der Anonymisierung gegenüber stellt.

59. Cf. für den Koran e.g. Sure 4, 34; für die Bibel e.g. Tim. 2, 11; 1. Kor. 11,9.

ökonomisches Wachstum verengt hat, genutzt werden können. Gleichberechtigung hat mittlerweile in der westlichen Welt einen erheblichen Anteil an deren wirtschaftlichem Wachstum und allgemeiner Wohlfahrt. Die dahinter stehende Schaltung von Emanzipation und Kapitalismus wurde bereits im Zusammenhang mit Ökonomisierung als Zivilisationsfaktor erörtert. Unbegrenzt Wachstum zerstört folglich nicht nur die Natur als Umwelt, sondern auch diejenige des Menschen selbst.

Auch auf der Ebene von Bevölkerung als Wirkgröße räumlicher Herrschaftsorganisation durch Zentralisierung begegnet in diesem Zusammenhang unwillkürlich die letztlich zeitenthobene Frage nach der Bedeutung von Migration. Auch an dieser Stelle heißt es, Epoché zu üben: Migration innerhalb und zwischen Zivilisationen hat es ebenso zu allen Zeiten gegeben wie deren Abschottung. Die Frage nach dem quantitativ und qualitativ zivilisationsfördernden Maß hängt von einer unüberschaubaren Anzahl an Determinanten ab, nicht zuletzt der Zuflussgeschwindigkeit. Ist die Frage, inwieweit Migration Zivilisation fördert oder gefährdet, als solche schwierig zu beantworten, so ist es zumindest historisch unmöglich zu beurteilen, ob und inwieweit Migration vergleichsweise rasche und dennoch anhaltende demografische Rückgänge auszugleichen vermag. Die Geschichte kennt zwar das Phänomen der sogenannten generativen Trägheit im Falle von Eliten durchaus immer wieder. Das wohl bekannteste Paradigma sind die Augusteischen Ehegesetze:⁶⁰ Seinerzeit wurde im römischen Kaiserreich versucht, das Aussterben der altrömischen Nobilität durch rigorose Eingriffe in das Privatleben zu verhindern. Langfristig bewältigte sich dieses Problem der Elitenreproduktion jedoch durch allmähliche kontrollierte Infiltration außerrömischer Eliten.⁶¹ Im Adoptivkaisertum waren diese in hohem Maße spanisch geprägt, der Kaiser Marcus Ulpius Traianus selbst Remigrant nach Spanien seinerzeit ausgewanderter Umbrier.⁶²

60. Gai. Inst. 1,145; 1,194; Cod. Iust. 6,40,2; 6,40,3; Quellen zu den Umständen der Verabschiedung der ursprünglich getrennten Gesetze: CIL 10, 6639; Cassius Dio, Römische Geschichte 56,3.

61. Die beiden Gesetze erwiesen sich noch zu Augustus Lebzeiten als wirkungslos

62. PIR Ulpivs 575; Trajan war gleichwohl geborener Bürger: Erster Provinziale als Princeps war Septimius Severus.

Die für die heutige westliche Zivilisation kennzeichnende generative Trägheit und die aus ihr resultierenden demografischen Lücken sind jedoch historisch einmalig. Sie sind viel zu persistent und strukturell, um mit den früheren Ausfällen von Kriegen und Seuchen verglichen zu werden, die ohnehin durch die üblichen Reproduktionsraten einer Naturökonomie gleichsam „eingepreist“ waren.⁶³ Diese generative Trägheit gründet bekanntlich nicht nur in der Aufgabe überkommener und vermutlich anthropologisch angelegter Geschlechterfunktionen, die jedoch heute als kulturell attribuiert und folglich disponibel erachtet werden. Vielmehr ist diese Aufgabe klassischer Geschlechterfunktionen nur ein Umstand einer immer weiteren Ablösung von Ehe und Familie, ja des Privaten als solchem durch einen immer stärker absorbierenden Staat.⁶⁴ Im Staat als Zivilisationsprodukt und -motor zugleich liegt die eigentliche Ursache jener demografischen Entwicklung begründet: Somit gilt für die heutige westliche Zivilisation wie den sie maßgeblich tragenden und verfassenden Staat gleichermaßen, dass ihre Selbstzerstörung zu einer kennzeichnenden und zentralen Dysfunktion geworden ist. Diesen Sachverhalt derart soziologisch zu beschreiben darf nicht über seine historische Einmaligkeit hinwegtäuschen. Verglichen mit traditionellen Gesellschaftsverhältnissen, wie sie auch im Westen noch bis in das 20. Jahrhundert hinein anzutreffen waren, ist weithin von einer Auflösung der Familie auszugehen. Nicht zuletzt weil diese Zustände allmählich global Platz greifen, stellen sie soweit ersichtlich eine Singularität in der Menschheitsgeschichte dar. Entscheidende Frage hierbei bleibt, inwieweit die vom gegenwärtigen Zeitgeist angenommene Disponibilität von Geschlechterfunktionen bis hin zu deren Aufgabe den natürlichen Reproduktionserfordernissen einer Population entspricht. Unklar und umstritten steht somit im Raum, ob und inwieweit das Konzept klassischer Geschlechterfunktionen lediglich einen Biologismus darstellt oder eine biologische Konstante. Der zunehmende Dogmatismus und das allfällige Tabuieren dieser Frage mögen skeptisch stimmen. Die Widersprüchlichkeit und Vielschichtigkeit, der sich die demografische Entwicklung der westlichen Zivilisation innerhalb der

63, Die Nettoerproduktionsrate liegt unter traditionellen Bedingungen eben deshalb deutlich über zwei Kindern pro Frau.

64, Der Zusammenhang zwischen staatlicher Regulierung und Säkularisierung ist sogar mittlerweile quantitativ zu fassen, Pollack, D., *Säkularisierung – ein moderner Mythos?*, Tübingen: Mohr, 2003, S. 197.

beiden letzten Generationen ausgesetzt sieht, wird von keiner gängigen Weltanschauung oder politischen Strömung in sich konsequent bewältigt. Allein dies vermag Ausmaß und Tiefe des Phänomens zu veranschaulichen. In seinen Bewältigungsversuchen ist der westliche Kulturkreis dabei durchaus heterogen und widersprüchlich.

Freilich mag rein ökonomisch definierte Rationalisierung Arbeitskräftebedarf künftig derart rasch verringern, dass sich all diese demografischen Fragen zu erübrigen scheinen. Dem liegt indes eben jene problematische Verengung von Zivilisation auf das Wirtschaftliche zugrunde. Gehen ohnehin jenseits quantifizierbarer wirtschaftlicher Zusammenhänge Erkenntnisurteile notwendig fließender in Werturteile über, kann Wissenschaft nicht die Frage beantworten, welche Art Zivilisation eine Gesellschaft haben will. Zeigt die Geschichte, dass insbesondere hinsichtlich von Migration als Wirkgröße Vorsicht geboten ist, vor der Zeit allgemeinen zivilisatorischen Niedergang zu beklagen oder kulturelle Erneuerung zu feiern, so scheint hingegen die Aufgabe überkommener Geschlechterfunktionen gar bis hin zur Aufgabe von Geschlecht als Angeborenem eine ernste Komplikation zivilisatorischen Fortschritts geworden zu sein.

3. Gewalt

Zivilisation entwickelt sich mit zunehmendem Fortschritt immer weiter in Richtung dessen, was sich funktionell als Staatlichkeit begreifen lässt. Kritische Frage hierbei ist, wie allumfassend, ja allmächtig diese Gewalt wird. Auch hier entfaltet sich wieder das Regelungsproblem, ein Optimum zu erreichen und zu halten. Verdrängt oder vernichtet die zentrale politische Gewalt, i. e. Staat, jegliche andere subsidiäre, surrogatäre, supplementäre oder auch konkurrierende soziale Organisationsform, v.a. Familie, so beraubt sich nicht nur diese zentralisierte politische Herrschaftsgewalt ihrer eigenen Grundlage, sondern gefährdet auch die sie tragende und zugleich von ihr getragene Zivilisation. Demgegenüber bedeutet Zivilisation als Fortschrittsphänomen auch bis zu einem erheblichen Grade die Beschränkung und Begrenzung von Zusammenleben auf familiale, bestenfalls tribale Verhältnisse zu überwinden. Solcherart zutiefst kollektivistische Lebensweisen führen nämlich regelmäßig zu Interessen- und Loyalitätskonflikten

mit dem an staatliche Assoziationsformen gebundenen Gemeinwohl. Dies wurde auch bereits eingangs deutlich, als Zentralisierung von Herrschaft als Zivilisationsmerkmal erörtert wurde.

Merkmal des modernen okzidentalen Staates ist die theoretisch erstmals von dem Staatsrechtslehrer Georg Jellinek in seiner Allgemeinen Staatslehre entworfene Allkompetenz des Staates. Diese Allkompetenz, die sich faktisch in den meisten westlichen Staaten mittlerweile beinahe zu einer Allmacht ausgewachsen hat, stellt zwar logisch die letzte Konsequenz von Herrschaftszentralisierung dar.⁶⁵ Historisch ist sie indes keineswegs zwingend. Nicht nur kannten vormoderne, namentlich antike und außerwestliche Formen von Staatlichkeit solche umfassenden Herrschaftskonzepte nicht. Vielmehr wurde der Umfang des Herrschaftsanspruchs offen gelassen und das Herrschaftspotential schwebend gehalten, wohlwissend, dass Herrschaft allzu schnell überfordert sei, weil andernfalls die Aktualisierung dieses Herrschaftspotentials auch nur im Raume stehe. Wann genau dieses Selbstverständnis einer Allkompetenz auftrat und sich zum normativen Konzept verfestigte, ist nicht eindeutig auf Jahr und Tag zu datieren. Tatsache ist, dass noch der frühmoderne Anstaltsstaat des Absolutismus nicht nur seinen Möglichkeiten, sondern auch seinem Selbstverständnis nach einem solchen Dogma fern war. Fraglich bleibt in diesem Zusammenhang einerseits, ob eine allkompetente Herrschaft, wie sie der heutige westliche Staat verkörpert, Spitze menschlicher Zivilisation darstellt. Und andererseits fragt sich, ob damit eine Überlastung erreicht wird, die auch für eine weithin staatlich verfasste Zivilisation den Beginn ihres Verfalls begründet oder zumindest anzeigt.

Zwar kennen grundsätzlich auch vormoderne Formen staatlich verfasster Herrschaft wie etwa das römische Kaiserreich eine potentielle Allzuständigkeit etwa des princeps im Sinne eines Rechts, in einen jeden sozialen Zusammenhang eingreifen zu dürfen. Ähnlich wie im Absolutismus liegt dem aber das rechtlich erstmals in den Institutionen normierte Konzept eines princeps legibus solutus zugrunde.⁶⁶ Ein Inhaber übergeordneter Herrschaftsgewalt ist an nichts gebunden und hat damit

65. Hildebrand, 2011, S. 129 ff.

66. Ulpian, D. 1, 3, 31.

jede Freiheit des Eingreifens – aber eben auch des Unterlassens. Dies ist grundsätzlich vom heutigen Konzept der Allkompetenz zu unterscheiden. Das Konzept der Kompetenz enthält nämlich auch das Moment der Selbstverpflichtung. Es weckt bei den Beherrschten Erwartungen, ja Anspruchs- und Versorgungsdenken. Zwar war eine solche Mentalität auch der Untertanenschaft früherer Monarchien nicht fremd. Dass aber ein derart schematisches und egalitäres, universelles wie systematisches Konzept wie eine Allkompetenz in einem ganz anderen Maße die Gefahr der Überforderung einer übergeordneten Herrschaftsgewalt birgt, ist allzu offensichtlich. In der weitaus zurückhaltenderen und negativen Formulierung eines Herrschaftsselbstverständnisses, das gleichwohl de facto der modernen Allkompetenz gar nicht einmal unähnlich gewesen sein mag, dürfte eine der vielen Ursachen und Bedingungen zu vermuten sein, warum die Reiche früherer Zivilisationen eine in der Neuzeit bislang noch nicht übertroffene Dauer erreichten. Dies festzustellen beansprucht freilich keinesfalls, die schwierige Frage nach Ursachen und Bedingungen der Dauer etwa des römischen Reiches vollständig oder gar abschließend beantworten zu wollen: Vielmehr lässt sich in dieser Beobachtung lediglich einer von vielen Faktoren ausmachen.

Zivilisationsstabilisierende Herrschaft zumal staatlicher Provenienz muss vermutlich hinreichend negativ und ausschließend, konditional und prärogativ ihr Selbstverständnis und ihren Anspruch definieren, um sowohl sich selbst als auch die von ihr getragene und sie zugleich tragende Zivilisation dauerhaft bewahren zu können. Auf jeden Fall zeigt sich, dass Zivilisation Produkt eines ausgeglichenen Regelgleichgewichts ist. Sie ist mitnichten einfach Ausdruck eines Fortschritts, der sich als eine immer weiter voranschreitende lineare Rationalisierungsfunktion begreift. Vielmehr ist nicht ein Maximum, sondern ein Optimum an Rationalisierung erforderlich. Je nachdem, wie sich der Fortschrittsbegriff definiert, ließe sich gerade hierin wahrer Fortschritt erblicken. Da der Fortschrittsbegriff jedoch seiner Eigenart nach Bewegung enthält und sich im Verständnis von Aufklärung und atlantischen Revolutionen heute weithin anders definiert, liegt auch ein anderes Verständnis von Zivilisation näher: Zivilisation gründet nicht auf einem maximum immer weiteren Fortschritts, sondern bestenfalls auf einem Trial-and-Error, wie es etwa das piecemeal social

engineering Poppers beschreiben mag.⁶⁷ Ab einem gewissen Punkt mag Zivilisation jedoch auch ein Plateau erreichen, jenseits dessen Fortschritt kaum noch zivilisationserhaltend oder gar -verstärkend wirkt. Nicht eben wenige hochentwickelte Zivilisationen der Weltgeschichte, die sich über viele Generationen erhielten, zeigen auf diesem Plateau eine Art Strukturkonservatismus. Sicherlich ist dies, um eine Anleihe in der Terminologie der modernen politischen Ideengeschichte zu nehmen, keinesfalls identisch mit einer Reaktion. Reaktionäres Welt- und Politikverständnis ist vielmehr eine Folge von Fortschritt, wie zugleich der Begriff und seine Entstehung infolge der gescheiterten 48er Revolution in Deutschland verdeutlichen.⁶⁸ Sie ist damit im eigentlichen Sinne weder historisch vormodern noch authentisch traditional.

Ist jener Höhepunkt jedoch einmal überschritten, sodass er sich nicht mehr als Terrassenpunkt stabilisieren kann, dann bleibt fraglich, ob und gegebenenfalls wie weiterer Niedergang angehalten oder gar eine Erholung der Zivilisation erreicht werden kann. Die Geschichte ist an Beispielen reich, dass in einer solchen Lage Herrschaftsstile, die sich in heutiger Terminologie als durchaus reaktionär beschreiben ließen, zumeist keinen dauerhaften Erfolg zeitigten. Im Falle des römischen Reiches mögen Persönlichkeiten wie Julian Apostata auffallen, der das um sich greifende Christentum zurückzudrängen suchte, da er dies als Bedrohung der geistigen Überreste dessen abhorreszierte, was Jahrhunderte zuvor noch als *mos maiorum* selbstverständlich gewesen war. Und wie kann es anders sein:⁶⁹ Nicht nur im Zusammenhang des hiesigen Veröffentlichungsortes tut sich die Frage auf, wie etwa für den Iran die Epoche Khomeinis nach einer Generation zu beurteilen ist. Aber auch der westliche Kulturkreis bietet in der Moderne zahlreiche Beispiele von Dilemmata solcher Retraditionalisierungsversuche.

67. Karl Popper, *die offene Gesellschaft und ihre Feinde*.

68. Archetypisch ist gleichwohl das französische Paradigma von Maistres Zeitschrift *le conservateur*.

69. Bowersock, G., *Julian the apostate*, London: Duckworth, 1978.

C. Schluss: Ideelle Verfasstheit von Kultur und Gesellschaft als entscheidender Wirk- und Regelgröße für Aufstieg und Fall von Zivilisation

Dass die heutige westliche Zivilisation vermutlich eher eine Abschwungphase erreicht hat, dürfte von einigen Fortschrittseuphorikern abgesehen vergleichsweise wenig umstritten sein. Indes Vorhersagen für den Zeitraum von auch nur einer Generation zu treffen ist unmöglich. Aller historischen Wiederkehr zum Trotz sind die Bedingungen der Gegenwart zu einmalig. Der globale, eben den gesamten Planeten umfassende Austausch und die damit einhergehende Dialektik von Verdichtung und Entzerrung, Phänomene die mit Neologismen wie etwa dem der Globalisierung zu erfasst versucht werden,⁷⁰ verbieten Prognosen und Prophezeiungen. Verglichen mit außerwestlichen Zivilisationen lässt sich jedoch festhalten, dass die westliche Zivilisation äußerst stark selbstgefährdet ist. Ihre Außengefährdung ist eher ein sekundäres, wenn nicht gar abgeleitetes Phänomen. Damit folgt sie klassischen Theorien von Zivilisationszyklen.⁷¹

Da sich technisch-naturwissenschaftlicher Fortschritt als hochgradig von vorgängigen Bedürfnissen abhängig erweist und die Frage nach den Primat von Ökonomisierung oder Säkularisierung als Ursache von Modernisierungsprozessen unbeantwortbar ist, entpuppt sich eine allgemeinere Dimension als tragende Größe: Ideen. Ob diese Dimension nun in einer altmodischen Terminologie als geistig-moralisch oder einer neueren sozialwissenschaftlichen folgend als sozio- moralisch bezeichnet wird, ist letztlich ein Streit um Worte:⁷² Die immaterielle Verfasstheit von

70. Wenngleich das Derivat Globalisierung bereits Anfang der 90er Jahre belegt und somit beinahe ebenso alt wie der Begriff Globalisierung ist, so war es maßgeblich der Soziologe Anthony Giddens, der den Begriff in der westlichen Welt um die Jahrtausendwende maßgeblich verbreitete, Giddens, A., *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995, 1.85; 102; 177 und passim, Giddens, A., 1996. ders., *Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft*. In: Beck, U., (Hrsg.) *Reflexive Modernisierung: Eine Kontroverse*, Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1996 S. 113-195.

71. Arnold J. Toynbee, *a study of history, volumes 1-12*, London 1934-1961 ist das gleichermaßen bekannteste und wirkmächtigste Werk wie auch das zugleich gelehrteste Beispiel eines ganzen Genres solcher Zyklustheorie.

72. Während das Kompositum „geistig-moralisch“ einschlägig politisch belegt ist, wurde der Begriff „sozio moralisch“ v. a. durch den Soziologen Mario Rainer Lepsius,

Kultur und Gesellschaft bleibt entscheidende Wirk- und Regelgröße für Aufstieg und Fall von Zivilisation.

Bereits Edward Gibbon zog als Summe seines epochalen Werkes „the rise and fall of the Roman Empire“ die Einsicht, dass Wohl und Wehe einer Zivilisation von deren Bürgertugenden abhängen.

So unzeitgemäß die Terminologie des Engländers anmuten mag, so aktueller ist seine Aussage heute denn je: Eine Zivilisation kann nicht besser sein als ihre Menschen, die Menschen aber auch nicht besser als ihre Zivilisation.

Literaturverzeichnis

- Agamben, G., *Homo sacer: Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.
- Akzin, B./ Becker, F., „Die Struktur von Staat und Recht“, *Der Staat* Nr.3, 1964, S. 261-280.
- Anter, A., *Die Macht der Ordnung: Aspekte einer Grundkategorie des Politischen*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2004.
- von Aretin, K.- O., *Das Reich: Friedensordnung und europäisches Gleichgewicht 1648-1806*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1986.
- de Bellaigue, C., *The Islamic Enlightenment: The Modern Struggle Between Faith and Reason*, New York: Dreamscape Media, 2017.
- Böckenförde, E. W., *Recht, Staat, Freiheit: Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.
- Bowersock, G., *Julian the apostate*, London: Duckworth, 1978.
- Brunner, O., *Land und Herrschaft: Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*, ND der 5. Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990.
- Chiffolleau, J., *La comptabilité de l'au-delà (réédition 2011): Les hommes, la mort et la religion dans la région d'Avignon à la fin du Moyen Age (vers 1320 - vers 1480)*.
- Christ, K., „Die römische Mauer“, *FAZ*, 26.07, 1990, S. 23.
- Cook, R. M., „Speculations on the origins of coinage“, *Historia* Nr. 7, 1958, S. 257-262.

diskursfähig. Das breite weltanschauliche Spektrum, das diese Synonyme decken, zeigt, wie treffend die damit bezeichnete Dimension das Schicksal von Zivilisationen begreift.

Fortschritt als Selbstgefährdung? Zu Aufstieg und Fall von Zivilisation

- Corpus Inscriptionum Latinarum (=CIL), X: Inscriptiones Bruttiorum, Lucaniae, Campaniae, Siciliae, Sardiniae Latinae. Ed. Th. Mommsen. 1883 (impr. iter. 1963).
- Drèze, J. / Sen, A., *Hunger and public Action*, Oxford: Oxford University Press, 1991.
- Elias, N., *Über den Prozess der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980.
- Encyclopedia of social and cultural anthropology, London 2010.
- Esfahani, M., „Denken über Grenzen und Selbsterkenntnis“, *The Turn, Zeitschrift für islamische Philosophie, Theologie und Mystik*, [Zero] 2018, S. 135 ff.
- Feldmann, W., *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* Nr. 8 1906, S. 74.
- Ferguson, N., *Civilization: West and the rest*, Allen Lane, 2011.
- Finley, M. I., *Antike und moderne Demokratie*, Stuttgart: Reclam, 1980.
- Fried, M., *the Evolution of political society: An Essay in Political Anthropology*, New York: Random House, 1967.
- Gehlen, A., *Urmensch und Späkkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Frankfurt a. M. 1964.
- Giddens, A., *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995.
-----, *Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft*, in: Beck, U. (Hrsg.), *Reflexive Modernisierung: Eine Kontroverse*, Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996
- Grierson, P. H., *The origins of money*, London: Athlone Press, 1977.
- Hammerstein, N., *Aufklärung und katholisches Reich: Untersuchungen zur Universitätsreform und Politik katholischer Territorien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im 18. Jahrhundert*, Berlin: Historische Forschungen, Band 12, Duncker und Humblot, 1977.
- Heinsohn, G. / Steiger, O., *Eigentum, Zins und Geld: Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft*, Marburg: Metropolis, 2. Auflage, 2002.
- Heinsohn, G., *Söhne und Weltmacht: Terror im Aufstieg und Fall der Nationen*, Zürich: Orell Füssli Verlag, 2003.
- Hegel, J. G., *Philosophie der Religion, Vorlesungen über die Philosophie der Religion und Vorlesungen über die Beweise vom Dasein Gottes 2: Nachschriften zu den Kollegien über Religionsphilosophie der Sommersemester 1827 und 1831 und über die Beweise vom Dasein Gottes*

vom Sommersemester 1829, herausgegeben von Walter Jaeschke, Hamburg:Felix Meiner Verlag, 2021.

Herrmann-Pillath, C., Grundriss der Evolutionsökonomik, München: Wilhelm Fink Verlag, 2002.

Heuss, A., Römische Geschichte, 6. Auflage, herausgegeben, eingeleitet und mit einem neuen Forschungsteil versehen von Jochen Bleicken, Werner Dahlheim und Hans-Joachim Gehrke, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich, 1998.

Hildebrand, D., Imperialismus der Ströme statt Imperialismus der Räume? Überlegungen zum Bedeutungswandel der Raumdimension imperialer Herrschaft", in: Voigt, Rüdiger (Hg.): Großraum-Denken. Carl Schmitts Kategorie der Großraumordnung, Stuttgart, 2008, S. 207-217

-----, Rationalisierung durch Kollektivierung: Die Überwindung des Gefangenen Dilemmas als Code moderner Staatlichkeit, Berlin: Duncker und Humblot, 2011.

-----, „Die volonté generale: Funktionale Harmonisierung von Staat und Demokratie?“, In: Hidalgo, O. (Hrsg.), Der lange Schatten des contrat social. Demokratie und Volkssouveränität bei Jean-Jaques Rousseau, Heidelberg: Springer VS, 2013, S. 53-66.

Isensee, J., Die alte Frage nach der Rechtfertigung des Staates. Stationen in einem laufenden Prozeß. In: Petra Kolmer/Harald Korten (Hg.), Recht – Staat – Gesellschaft. Facetten der politischen Philosophie, Freiburg i.Br. – München 1999, S. 21-68.

-----, Grenzen zur Territorialität des Staates, Berlin: Duncker & Humblot GmbH, 2018.

Jellinek, G., Allgemeine Staatslehre, Berlin: O. Häring, 3. Aufl., 1914.

Kluge, F.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Auflage, unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin: de Gruyter, 1989, S. 277.

Kraay, C. M., „Hoards, small change and the origin of coinage“, The Journal of hellenic studies, 94, 1964.

Le conservateur, Paris, le Normant fils 1818-1820.

Luhmann, N., Legitimation durch Verfahren, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1983.

Mauss, M., „Essai sue le don“, L'annee sociologique, seconde série, Bd. 1, 1923, S. 30 bis 186.

North, D. C., Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung, Tübingen: Mohr, 1998.

Fortschritt als Selbstgefährdung? Zu Aufstieg und Fall von Zivilisation

- Oxford latin dictionary (=OLD), 1984, S. 721f.; Thesaurus Linguae Latinae VI, I (f-fysis).
- Popper, K., die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Tübingen 2003.
- Prosopographia imperii Romani (=PIR), Berlin et alibi 1933-2015 (= www.pir.bbaw.de).
- Pauly-Wissowa, Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (= RE) t: Neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa, fortgeführt von W. Kroll und K. Mittelhaus, hrsg. von K. Ziegler, München: Druckenmüller, 1894-1978.
- Pollack, D., Säkularisierung – ein moderner Mythos?, Tübingen: Mohr, 2003, S. 197.
- Regesten der Erzbischöfe von Köln, div. Bearbeiter, Bonn et alibi 1954-2001.
- Rüpke, J., Domi militiae: Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1990.
- Scholl-Latour, P., Lügen im Heiligen Land: Machtprobe zwischen Euphrat und Nil, Berlin:Siedler, 1998.
- Schoppe, G., Zeitschrift für deutsche Wortforschung Nr. 15,1914, S. 186f.
- Sen, A., Development as freedom, Oxford: Oxford university press, 1999.
- , Rationality and freedom, Cambridge (Mass.)/London: Harvard University Press, 2002.
- , Poverty and famines: Essay on entitlement and Deprivation, Oxford: Oxford university press, 1981.
- Smith, A., an inquiry into the nature and causes of the wealth of nations, New York:The Modern library, 1937.
- Toynbee, A. J., a study of history, volumes 1-12, London 1934-1961.
- Walde-Hoffmann lateinisches etymologisches Wörterbuch, erster Band a bis l, 39. bearbeitete Auflage, Heidelberg, 1938.
- Weber, M., Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, Weinheim:Beltz Verlag, 2. Auflage, 1996.
- Weber, M., Gesamtausgabe (= MWG), Herausgegeben von Horst Baier, Gangolf Hübinger, M. Rainer Lepsius, Wolfgang J. Mommsen, Wolfgang Schluchter, Johannes Winckelmann, Tübingen:Mohr, 2005 ff.
- Max Weber, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen: Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915 bis 1920 herausgegeben von Helwig Schmidt-Glintzer,Tübingen: Mohr, 1996.